

CONCEPTUS XXVIII Nr. 73, S. 271-300 (1995).

Hans-Joachim Niemann

Populismus in der Philosophie

Nicholas Reschers wissenschaftlicher Relativismus

(Hans Albert zum 75. Geburtstag)

Dr. Hans-Joachim Niemann
Universität Bamberg
Am Lehrstuhl für Philosophie II
Markusstr. 4
96045 Bamberg

Hans Albert zum 75. Geburtstag

Populismus in der Philosophie

Nicholas Reschers wissenschaftlicher Relativismus

Zusammenfassung: Die Wirkung philosophischer Werke läßt sich vergrößern, wenn man mit ein und derselben Schrift zwei Leserschaften zugleich befriedigt: den großen Kreis philosophisch Interessierter und den kleinen Kreis der Fachkollegen. Die zu diesem Zweck von vielen Philosophen mit Erfolg verwendete *duale Schreibweise* wird aber allzu oft argumentativ nicht durchgehalten. Die fachliche Botschaft ist dann unbestreitbar, aber trivial; die Botschaft an die breite Leserschaft interessant, aber unbegründet; und die Argumente werden dabei so vorgebracht, daß der Eindruck entsteht, sie bezögen sich auf die gehaltvollere These. Als ein neueres von vielen Beispielen für diese verbreitete Variante des Populismus in der Philosophie wird ein Aufsatz von Nicholas Rescher diskutiert. Sein „wissenschaftlicher Relativismus“ ist nur in einer sehr trivialen Auslegung wissenschaftlich haltbar. Dagegen wäre die durch 55-fache Wiederholung nahegelegte zweite Lesart eine wissenschaftstheoretische Revolution und für alle Naturwissenschaftler eine böse Überraschung, wenn Rescher sie begründen könnte. Das aber ist nicht der Fall.

Summary: The influence of philosophical papers can be increased by matching the interests of two different groups of readers: the wide section of those generally interested in philosophical issues and, on the other hand, the professional philosophers. Often a kind of *ambiguous writing* is successfully used for this purpose, but not always sustained consistently. In such cases the message to their fellow philosophers is trivial, though it cannot be denied, whereas the other message is exciting, but suffers a serious lack of justification. In addition, the arguments are put forward in a misleading way as to let you think they would support the more interesting thesis. As a recent example of this artful and widespread philosophical populism a

paper of Nicholas Rescher is discussed. His „scientific relativism“ is scientifically defensible only in a very trivial interpretation. On the other hand the second version occurring no less than 55 times would mean a revolution in philosophy of science and a really bad surprise to all scientists - if Rescher could give detailed reasons for it. But just that he fails to do.

1. Populismus in der Philosophie

Populismus in der Philosophie ist ebenso beliebt und erfolgreich wie der Populismus in der Politik. Im politischen Alltag umgarnt er die Unzufriedenen, die Neidgeplagten, die unter Verschwörungängsten Leidenden und bestärkt sie in ihrer Weltsicht, so daß sie denjenigen mit Machtzuwachs belohnen, der ihre Vorurteile teilt und ihnen Hoffnungen macht, die alten Feinde besiegen zu können. In der Philosophie geht es meist nur um Publikationserfolge, und die gelingen auf ähnliche Weise, wenn man möglichst viele Leser in ihren philosophischen Vorurteilen bestärkt, allerdings - und darin besteht oft der Ehrgeiz der philosophischen Autoren - ohne dabei für Fachkollegen uninteressant zu werden. Welche Vorurteile jeweils befriedigt werden wollen, ist nicht schwer in Erfahrung zu bringen. Die vorherrschenden Paradigmen drängen sich von selbst jedem auf; eher ist es schwierig, philosophischen Moden zu widerstehen, und es ist fast unmöglich, sie nicht zur Kenntnis zu nehmen. Heute ist z. B. eine Breitenwirkung dadurch erreichbar, daß man die fundamentalen Unterschiede zwischen den Kulturen und Religionen betont, die Vorherrschaft der Wissenschaft in der westlichen Kultur beklagt, den Vorrang der Emotionen gegenüber der Rationalität fordert, darüber aufklärt, daß die Aufklärung in das Gegenteil dessen umschlagen mußte, was sie erreichen wollte, und Vernunft und Wissenschaft die Probleme nicht lösen können, zu denen sie geführt haben. Nach der Jahrhundertwende mag sich das wieder wenden, aber wer heute auflagenstark publizieren möchte, wird geneigt sein, Themen dieser Art zu variieren.

Der psychologische Komplex, der den Populismus möglich macht und seine verschiedenen Erscheinungsformen erklärt, ist längst bekannt. Sigmund Freud identifizierte ihn in den zwan-

ziger Jahren als *Infantilismus*, als ein Nicht-Erwachsen-Werden-Wollen¹. Obgleich Freud zu den weltweit meistgelesenen Autoren überhaupt zählt, hat seine Lehre vom Infantilismus keinen großen Anklang gefunden. Es ging ihm dabei vor allem darum, die Wirklichkeitsverweigerung, also die Zurückweisung der Welt als einer nur scheinbaren Wirklichkeit zu erklären und zu therapieren². Man könnte heute einen Schritt weitergehen und unter Infantilismus den Wunsch verstehen, sich von der Last der Verantwortung zu befreien oder Verantwortung gar nicht erst auf sich zu nehmen. Diese Last spüren wir, wenn wir dem Druck der Realitäten uns beugen müssen; wenn wir Entscheidungen zu treffen haben; wenn wir spüren, daß wir mehr Verstand brauchten oder etwas mehr von den Wissenschaften verstehen sollten; wenn wir für die Zukunft sorgen sollen oder die politischen Verhältnisse verbessern müssen. Wer uns versichert, die Realität gäbe es gar nicht, Wissenschaft sei nicht

¹ Freud, S., *Die Zukunft einer Illusion* (1927), Kap. X, in: *Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion*, Frankfurt/M. (Fischer TB) 1993.

² Freuds Rezept war die „Erziehung zur Realität“ und die Verwissenschaftlichung der Welt (s. Anm. 1). Es ist eine Ironie der Geschichte, daß die von Freud ausgehende Psychologie sich überwiegend in die gegenläufige Richtung entwickelt hat. Dabei hat Freuds Ansehen nicht abgenommen; man will nur seine Lehre nicht zur Kenntnis nehmen. Wer sich heute auf die Freudsche Couch legt, sucht nicht Vernunft und mehr Wissenschaftlichkeit in seinem Leben, sondern will vor allem vom Realitätsdruck erlöst werden und wieder mehr auf seine Gefühle hören. Der allein schon in Deutschland Millionenauflagen erreichende kalifornische Psychologe Paul Watzlawick spricht aus, was seine Leser und Patienten denken, und bezeichnet den Glauben an die *eine* Wirklichkeit als „die gefährlichste all dieser Selbsttäuschungen“ (Watzlawick, P., *Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn, Täuschung, Verstehen*, München (Piper) 9. Aufl. 1982, S. 7) und empfiehlt nun auch der Wissenschaft, von der Wahrheitssuche abzulassen (Interview in den Nürnberger Nachrichten 7./8.10.1995). Aus Freuds Sicht der krankmachenden Realitätsverleugnung stößt genau diese Art der Massenpsychologie die Kranken immer tiefer in ihre Krankheit.

sichert, die Realität gäbe es gar nicht, Wissenschaft sei nicht mehr wert als irgendein Mythos, an der Gesellschaft könne man ohnehin nichts ändern, Zukunftsvorsorge sei in den Sand gesetzt und vom vielen Wissen werde man nur dumm, der befreit uns von jener großen Last. Wenn er noch auf die Kräfte verweist, die uns ohne Mühe zur Hand sind - wir brauchten nur nach unserem Gefühl zu gehen, den Intuitionen zu folgen, das zu tun, was andere auch tun oder die Verantwortung an einen anderen abzutreten, dann hat er ganz gewonnen. - Falls wir ihm Glauben schenken! Aber je größer der Realitätsdruck ist, um so eher sind wir geneigt, populistische Angebote anzunehmen.

In der Philosophie liegen die drei wichtigsten Entlastungsversprechungen darin, daß wir in den schwierigen Fragen der *Moral* keine Entscheidung zu treffen brauchen, weil es ein Gebot der Toleranz sei, jede *Moral* als gleichberechtigt anzusehen, und für Richtig-Falsch-Entscheidungen auch keine gemeinsamen Maßstäbe gefunden werden könnten. Von der beängstigenden Vorstellung, der Philosoph müsse die neueren Ergebnisse der *Wissenschaften* verstehen und in seine Überlegungen einbeziehen, kann man sich befreien, wenn wissenschaftliche Erkenntnis als interessegeleitet oder als bloß eine unter anderen kulturbedingten Erkenntnisweisen relativiert wird. Der Mühe, Probleme auf vernünftige Weise zu lösen, entledigt sich, wer *Vernunft* als allgemeine Problemlösungsmethode zur fachspezifischen Eigenart einer bestimmten philosophischen Schule erklärt³.

Populismus in der Philosophie verlangt ein hohes Maß an schriftstellerischen Fähigkeiten, weil die Leser zweier sehr unterschiedlicher Gruppen angesprochen werden müssen: Die kleine Zahl kundiger Fachkollegen und die große Zahl der Leser, die darauf vertrauen, daß die wissenschaftliche Analyse von anderer Seite erledigt wird. Beiden muß man es recht machen, will man dem Erfolg nachhelfen. Bei den einen Reputation gewinnen, bei den anderen

³ Deshalb wehren sich kritische Rationalisten i.a. dagegen, eine Schule zu bilden.

sie nicht verlieren. Eine schwierige Aufgabe, die in unterschiedlichster Weise gelöst wurde; der Königsweg ist die *Methode der dualen Schreibweise*, auf die ich hier einen kritischen Blick werfen möchte.

Ein berühmtes Beispiel lieferte Thomas S. Kuhn mit seinem Buch über die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen⁴: Hat Kuhn nur beschrieben, wie Wissenschaft sich - rein historisch betrachtet - fortentwickelt hat? Oder hat er den Prozeß, wie die Ablösung rivalisierender Schulen stattfindet, gutgeheißen und als Anweisung empfohlen? Im ersten Fall hat er gegenüber der Fachwelt nichts behauptet, was seinem Ansehen schaden könnte. Er hat dann nur eine These vorgebracht, die eventuell falsch ist (und wahrscheinlich ist sie falsch⁵). Im zweiten Fall hätte er sich auf die Seite derer gestellt, die schon immer die Hoffnung hegten, daß die Wissenschaft, die so schwer verstehbar ist, vielleicht auch nur eine höhere Form des Irrationalismus sei. Es ist Kuhns wissenschaftstheoretischer Kollege Paul Feyerabend, der diese Frage stellt: „Haben wir es hier mit *methodologischen Vorschriften* zu tun, die uns anweisen, wie der Wissenschaftler vorgehen soll, oder handelt sich um eine bloße *Beschreibung* ...?“. Ist „seine [Kuhns] Popularität unter den Soziologen bloß ein nicht beabsichtigter Nebeneffekt einer Schrift, deren einziges Ziel es war, zu beschreiben, ‘*wie es wirklich gewesen*’ ...?“ Feye-

⁴ Kuhn, Thomas S., *The Structure of Scientific Revolutions*, University of Chicago 1962. Dt.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 5. Aufl. 1981.

⁵ Gunnar Andersson zeigte, daß Kuhns eigene Beispiele nicht seine, sondern Poppers Vorstellung vom Fortschreiten der Wissenschaften stützen. Andersson, G., *Kritik und Wissenschaftsgeschichte*, Tübingen (Mohr/Siebeck) 1988.

rabends Eindruck ist: „Ich habe die Vermutung, daß die Zweideutigkeit *beabsichtigt* ist, und ich glaube, daß Kuhn ihre propagandistischen Möglichkeiten voll auszunützen gedenkt.“⁶

Zehn Jahre nach dieser Analyse, die Feyerabend offenbar auch auf Hegel und Wittgenstein ausgedehnt hat⁷, veröffentlicht er ein Buch, das nach dem gleichen Erfolgsrezept der dualen Schreibweise verfaßt ist: „Against Method“⁸, inzwischen in mindestens 18 Sprachen übersetzt⁹, lieferte noch vier Jahre vor Lyotard¹⁰ einer ganzen Generation den Wahlspruch der Postmoderne: „Anything goes!“. Sich selbst untreu wurde Feyerabend mit dieser Publikation

⁶ Paul Feyerabend, *Kuhns Struktur wissenschaftlicher Revolutionen - ein Trostbüchlein für Spezialisten?* in: I. Lakatos, A. Musgrave, *Kritik und Erkenntnisfortschritt, Abhandlungen des Internationalen Kolloquiums über die Philosophie der Wissenschaft, Band 4, London 1965*, Braunschweig (Vieweg) 1975; Originalausgabe, *Criticism and the Growth of Knowledge*, Cambridge University Press, London 1970.

⁷ Anm. 6, S. 192.

⁸ Feyerabend, P., *Against Method, Outline of an Anarchistic Theory of Knowledge*, London 1975; dt. *Wider den Methodenzwang*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1976. Im Folgenden zitiert nach der 3. Aufl. 1991.

⁹ Feyerabend, P. *Über Erkenntnis*, Frankfurt/New York (Campe) 1992, S. 177.

¹⁰ Lyotard, J.-F., *La condition postmoderne. Rapport sur le savoir*, Paris 1979. An dieser Schrift wird im allgemeinen der Beginn postmodernen Denkens festgemacht. Sieht man in dieser Denkströmung vor allem eine Hinwendung zu einem pluralistischen Geltenlassen aller Erkenntnismethoden und einer Relativierung der Wissenschaften zu bloß einer von vielen möglichen gleichwertigen Erkenntnisweisen, dann dürften Kuhn und Feyerabend mit ihren Beiträgen Priorität beanspruchen und die eigentlichen Väter der Postmoderne genannt werden.

nicht, denn in ihr war er zu der Ansicht gelangt, daß *alle* Methoden erlaubt und gleichberechtigt sind: warum dann nicht die wirksamste wählen?

Dennoch hat Feyerabend auch gegenüber seiner Methode der Zweideutigkeit eine zweideutige Haltung eingenommen. In seinem Buch hat er „Anything goes“ als den *einzigsten* Grundsatz verteidigt, „der sich unter allen Umständen und in allen Stadien der menschlichen Entwicklung vertreten läßt“¹¹. Später dann wird er nicht müde daraufhinzuweisen, daß „Anything goes!“ nicht *sein* Wahlspruch sei, sondern ein Faktum, das seinen wissenschaftstheoretischen Gegnern, den kritischen Rationalisten, längst hätte auffallen müssen, wenn sie nur historisch etwas mehr bewandert wären.¹² Er hat sich auch davon distanziert, absichtlich den modischen Relativismus bestärkt zu haben. Er nennt ihn ein „Gespenst“¹³ und seine Anwendung in der Politik „verbrecherisch“¹⁴. Daß sein Buch in diese Richtung gewirkt habe, streitet er allerdings nicht ab.¹⁵ Kuhn und Feyerabend sind nicht nur die Väter dieser „Postmoderne“ geworden, sondern auch die Väter des modernen philosophischen Populismus; ob freiwillig oder nicht, das sei dahingestellt.¹⁶

¹¹ Anm. 8, S. 32.

¹² Feyerabend, Anm. 8 im Vorwort von 1982.

¹³ Feyerabend, P., *Erkenntnis für freie Menschen*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1979, S. 118f. Feyerabend verurteilt hier den Relativismus, der die Gleichwertigkeit verschiedener Traditionen behauptet, nicht den, der die Folge von Inkommensurabilität ist. Gerade damit aber versuchte er, den Relativismus unangreifbar zu machen.

¹⁴ Feyerabend, P., Anm. 9 S. 173.

¹⁵ „Die Inkommensurabilität ist natürlich ein gefundenes Fressen für Philosophen und Soziologen ...“, s. Anm. 9, S. 173.

¹⁶ Vgl. Anm. 10.

Eine neue Variante des philosophischen Populismus will ich an einem Beispiel jüngeren Datums kritisieren. Zuvor sei eingeräumt, daß es durchaus legitim ist, seine Bücher so zu schreiben, daß verschiedene Lesergruppen bei unterschiedlicher Lesart verschiedene Wünsche befriedigen können. Daher kann es nur darum gehen, diejenigen Autoren zu kritisieren, die das Rezept anwenden, ohne daß ihnen der Kuchen gelingt. Von denen wiederum sind nur die interessant, die eine so breite Resonanz finden, daß zu befürchten ist, ihr Publikationserfolg werde nicht nur den Stand der Forschung in der Öffentlichkeit falsch darstellen, sondern darüber hinaus wie im Fall von Kuhn und Feyerabend in der Weise auf die Fachwelt zurückwirken, daß schließlich die vulgäre Lesart die wissenschaftlich korrekte verdrängt und allmählich auch in der Fachwelt nur noch diese diskutiert und als ausreichend belegt akzeptiert wird, woran dann auch die Dementis der Autoren kaum noch etwas ändern können.¹⁷

¹⁷ Den Kern seiner Lehre, daß die nur selten gelingende „Bekehrung“ Andersdenkender zum *Wesen* der Wissenschaft gehöre und nicht etwa nur auf eine schlechte Charaktereigenschaft der Forschenden zurückzuführen sei (Anm. 4, S. 162), widerrief Kuhn schon in seinem Nachwort von 1969 (Anm. 4, 213-216). Von da ab beschreibt er die Bekehrung als eine lebhaft Diskussions, an deren Ende die Andersdenkenden durch Argumente überzeugt werden. Und woran Kuhn festhält, ist nur noch, daß ihnen die neuen Gedanken gefühlsmäßig nie so vertraut werden wie ihre alten falschen. Sein irrationaler Paradigmenwechsel, der so viel Aufsehen erregt hat und noch immer kolportiert wird, war damit einer rationalen Verständigung gewichen. Über das von ihm kreierte Modewort sagt er 1995: „Das Wort Paradigma gebrauchen wir nicht länger“ (s. Die ZEIT Nr. 18 (1995) S. 42). - Feyerabend distanziert sich schon 1979 von der Devise der Postmoderne und bezeichnet „anything goes“ als einen falsch verstandenen Scherz (Anm. 13, S. 83 und 87). In der Einleitung von 1982 zu „Wider den Methodenzwang“ heißt es dann: „Kapitel I [ist] ganz ironisch gemeint; *anything goes* ist nicht *mein* Grundsatz“ (Anm. 8, S.11).

Populismus in der Philosophie bezieht sich hier also auf einen Artikel, der stellvertretend für zahlreiche andere steht: den Artikel „Unsere Wissenschaft als *unsere* Wissenschaft“, im Original „*Our Science as O-U-R Science*“, aus dem Buch „Warum sind wir nicht klüger?“ von Nicholas Rescher¹⁸.

Nicholas Rescher ist ein renommierter amerikanischer Philosoph. Er hat circa 50 Bücher veröffentlicht und eine große Zahl von Aufsätzen geschrieben, die viel diskutiert werden. Wenn im Urteil der folgenden Analyse sein „wissenschaftlicher Relativismus“ als haltlos durchfällt, dann muß dasselbe Urteil nicht für seine übrigen Werke gelten. Aber der diskutierte Aufsatz ist keine Fehlleistung, die man zu übergehen hätte, sondern eine kunstvolle Komposition. Zudem ist er kein Einzelfall¹⁹ und er transportiert eine unbegründete, aber doch von vielen Lesern begrüßte und daher allzu leicht akzeptierte Botschaft. Reschers Artikel wurde von der Fachwelt klaglos hingenommen, obgleich er so typisch für die populistische Methode der dualen Schreibweise ist, daß er wenigstens in dieser Hinsicht von Nutzen sein kann: den philosophischen Populismus unserer Tage zu identifizieren, d.h. ihn anhand eines von vielen möglichen Beispielen genau zu analysieren und ihm einen Namen zu geben.

2. Ein Beispiel von vielen: Nicholas Reschers „wissenschaftlicher Relativismus“

Wer im "Buch der Natur" lese, so hatte einst Galilei argumentiert, der sei der Schöpfung Gottes näher als wenn er den Umweg über die Auslegung der Bibel wähle. Das war eine ge-

¹⁸ Rescher, N., Unsere Wissenschaft als unsere Wissenschaft, in: Rescher, N., *Warum sind wir nicht klüger? Der evolutionäre Nutzen von Dummheit und Klugheit*, aus dem Englischen von Astrid und Helmut Pape, Stuttgart (Hirzel) 1994, S. 55-72. Original: *Science as O-U-R Science* in: *A Useful Inheritance: Evolutionary Aspects of the Theory of Knowledge*, Maryland (Rowman & Littlefield Publ.) 1990.

¹⁹ Anm. 18; die anderen Aufsätze des Buches.

schickte Argumentation, die es erlaubte, naturwissenschaftliche Erkenntnisse, auch für den Fall, daß sie den kirchlichen Auffassungen widersprechen würden, von vornherein in den Rahmen des abendländischen Überzeugungssystem zu stellen. Das Weltdeutungsmonopol der Kirche wurde mit Strategien dieser Art allmählich aufgehoben und schließlich fast ganz den Naturwissenschaften überlassen.

350 Jahre später verwendet Nicholas Rescher wiederum das Bild vom "Buch der Natur", um nun, wenn auch nicht im Namen der Kirche, so doch an ihrer Stelle in der Schar derer, die den Naturwissenschaften das Weltdeutungsmonopol streitig machen, das an Galilei und seine Nachfolger verlorene Terrain heimzuholen: Die Natur sei eben auch nur ein Text, und lasse darum so viele richtige Lesarten zu, wie wir es von Texten - sei es die Bibel, seien es Platons Dialoge - gewohnt sind.

In den Augen Reschers ist unser weitgehend durch die Naturwissenschaften geprägtes Weltbild nicht nur das Ergebnis einer von vielen möglichen Auslegungen des Buches der Natur, sondern darüber hinaus ein Trugbild. Der Forscher kann nicht anders als im Prozeß des Forschens die Wirklichkeit so zu verändern, daß sein Bild der Wirklichkeit die wahre Wirklichkeit nicht widerspiegeln kann. Daß die Wissenschaftler dieser Erde dennoch untereinander oft zu ähnlichen oder sogar zu gleichen Aussagen über die Natur kommen, ist bloß Folge der biologischen Ähnlichkeit aller Menschen. Von einem kosmischen Standpunkt aus, den Rescher bevorzugt, aber auch vom Standpunkt der "Hummer oder Bienen", den Rescher offenbar für nachvollziehbar hält, müssen intelligente Wesen anderer natürlicher Herkunft zu ganz anderen Naturerkenntnissen kommen, und noch nicht einmal ihre Wissenschaft wird der unseren ähnlich sein. Und von seinem Ausflug in phantastische Welten auf den Boden der Erde

zurückgekehrt, verkündet Rescher, daß "unsere westliche Wissenschaft bloß eine von vielen konkurrierenden Weisen ist, die Vorgänge der Welt zu begreifen."²⁰

Man erkennt unschwer die oben erwähnte "postmoderne" Position, die seit Kuhn und Feyerabend, an jeglicher Kritik und Selbstkritik²¹ vorbeigehend, in einem intellektuellen Sickerprozeß Einzug in Klassenzimmer, Feuilletons und Tagespolitik gefunden hat. „Es gibt also keinen klar formulierbaren Unterschied zwischen Mythen und wissenschaftlichen Theorien“ so verbreitete es z. B. Paul Feyerabend²². Dieser Relativismus, der eine Entscheidung zwischen Richtigem und Falschem für unmöglich erklärt, ist von politischer Relevanz, wenn nicht sogar von politischer Brisanz; denn nach der Logik, wenn schon Wissenschaft als sozusagen das Spitzenprodukt "westlicher"²³ Rationalität keine universale Gültigkeit beanspruchen kann, dann können Moral und Recht, Soziologie und Politik das erst recht nicht²⁴. Auf dieser argu-

²⁰ Anm. 18, S. 62.

²¹ Anm. 17 und 5.

²² Anm. 8, S. 385.

²³ Ich erwähne diesen Sprachgebrauch, schließe mich ihm aber nicht an. Vieles von dem, was heute „westlich“ genannt wird, ist in östlichen und fernöstlichen Gefilden geschätzter Menschheitsbesitz, auf den man dort offensichtlich weniger leicht verzichtet, als es den Missionaren in dieser Sache möglich ist.

²⁴ Auch diese Einsicht in populistische Strategien verdanke ich Paul Feyerabend. Er schreibt: „Wenn nicht einmal Naturwissenschaft von der Vernunft erobert werden kann; wie kann man da fordern, daß sich weit weniger strenge Disziplinen wie die Geschichte, die Politik, die Dichtkunst, die Dramaturgie festen Regeln unterwerfen?“ (Feyerabend, P., *Der wissenschaftstheoretische Realismus und die Autorität der Wissenschaften*, Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg) 1978, S. 276.)

mentativen Basis konnten die Vertreter diktatorischer Staaten im Einklang mit vielen westlichen Philosophen fordern, „regionale Vielfalt“ an die Stelle universeller Werte zu setzen, und z.B. die Menschenrechte als eurozentrisches Vorurteil für ihre Länder ablehnen²⁵

Auch Reschers Position befindet sich am Ende dieses Sickerprozesses: Kuhns und Feyera-bends Schriften werden wie selbstverständliches, abendländisches Bildungsgut schon nicht mehr erwähnt; ihre Vulgärinterpretation wird kritiklos übernommen; ihre wissenschaftliche Widerlegung wird ignoriert²⁶; ihre eigenen Dementis werden überhört²⁷.

Ein objektives Bild der Wirklichkeit ist Rescher zufolge nicht möglich, weil Natur und Beobachter auf unentwirrbare Weise sich wechselseitig beeinflussen. Hatte Heisenberg noch geglaubt, nur im Bereich der Mikrophysik, wo seine Ungenauigkeitsrelation das Geschehen beschreibt, ergebe sich eine unaufhebbare Störung des Experiments durch den Beobachter, so behauptet Nicholas Rescher nun generell eine universelle Verstrickung von Forscher und Erforschem, allerdings ohne sich dabei auf irgendwelche physikalischen Phänomene zu beziehen. Philosophische Erkenntnisse sind es, die hier eine Revolution der Physik voraussagen, - vorausgesetzt, daß Rescher rechtbehält.

Die Heisenbergsche Ungenauigkeitsrelation (auch Unschärferelation genannt), das muß man noch hinzufügen, betraf nur einen kleinen Bereich der Physik. Sie hat die Objektivität der Physik in keiner Weise beeinträchtigt; auch in dem Mikrobereich nicht, für den diese Theorie

²⁵ Z. B. Liu Huaqiu, stellvertretender Außenminister der Volksrepublik China, auf der Menschenrechtskonferenz in Wien 1993; s. ZEIT-Punkte Nr. 2 Hamburg 1993, S.93. Auch Indonesien, Pakistan, Syrien, Iran und Kuba haben sich in Sachen Menschenrechte für „regionale Vielfalt“ ausgesprochen; S. 8-9.

²⁶ Anm. 5.

²⁷ Anm.17.

Gültigkeit beansprucht. Ihre Bedeutung in der Physik ist allein die, daß in besonderen Fällen die maximal mögliche Meßgenauigkeit begrenzt wird. Ein Forscher, der durch seine Meßanordnungen eine größere Genauigkeit erzwingen will, kann das bezüglich einer ausgewählten Meßgröße tun, muß dann aber hinnehmen, daß eine andere "konjugierte" Meßgröße um so ungenauer wird. Demgegenüber nun bestreitet Rescher den objektiven Charakter nicht nur der Mikrophysik, sondern der Physik und aller anderen Naturwissenschaften überhaupt.

3. Die Methode der dualen Schreibweise

Mit dieser immer wieder nachgefragten und von vielen Lesern mit Anerkennung honorierten Kernthese, die Objektivität unserer „westlichen“ Wissenschaft sei eine Illusion, hat es etwas Besonderes auf sich. Rescher legt sie nämlich den Wissenssoziologen wie selbstverständliches und gutbegründetes Wissen in den Mund, so daß zunächst nicht klar ist, ob er sie selber vertritt. Genau besehen behauptet Rescher, soweit er argumentgestützte Behauptungen vorbringt, nur etwas sehr Triviales, nämlich, daß die äußere Form der Wissenschaft - d.i. die Wahl der Themen, die Art, sich auszudrücken, die Lückenhaftigkeit der Informationen - in jeder menschlichen oder außermenschlichen Kultur anders sein könnte. Daraus ergibt sich ein völlig harmloser Relativismus, den er anspruchsvoll einen "wissenschaftlichen Relativismus" nennt und den man besser *"trivialen Wissenschaftsrelativismus"* nennen sollte, weil er sowohl für Wissenschaftstheoretiker wie auch für das breite Publikum der Kulturrelativisten vollkommen bedeutungslos ist. Was interessant wäre, sind andersartige wissenschaftliche Theorien, also unterschiedliche Welterklärungen, und die sind von Reschers "wissenschaftlichem Relativismus" nicht betroffen.

Aber damit ist der Fall nicht erledigt, sondern er beginnt erst. Rescher verwendet nämlich zweierlei Arten von Thesen: solche, die argumentativ begründet werden, und solche, die nicht

begründet werden, die statt dessen aber durch ständige Wiederholungen an Plausibilität gewinnen sollen. Ich werde das unten belegen. Reschers zweite These, die er mit der Wiederholungsmethode stützt, beinhaltet, daß andere Kulturen oder andere kosmische Wesen zu ganz verschiedenen Erklärungen derselben Sache kommen müßten. Sie hätten deshalb eine ganz andere Art von Wissenschaft als wir.

Rescher definiert Wissenschaft zunächst in ähnlicher Weise wie bekannte Wissenschaftstheoretiker das tun, z. B. Karl Popper: "Nur wenn sie [andere Kulturen] solche Ziele wie Beschreibung, Erklärung, Voraussage und Kontrolle der Natur verfolgen, werden sie mit Wissenschaft befaßt sein."²⁸ Aber nun geschieht etwas Ungewöhnliches: das nachfolgende Kapitel, das diese Vorgehensweise erläutern soll, ist wie von jemand anderem geschrieben. Ohne die übliche Auffassung der Wissenschaft als Instrument zur Welterklärung, der Rescher gerade noch zugestimmt hat, zurückzuweisen oder sie zur Erklärung andersartiger Wissenschaft zu verwenden, wird nun anhand banaler Beispiele²⁹ spekuliert, daß Wissenschaft eine andere sei, wenn eine Kultur sich mehr für soziale Gegebenheiten interessiere, eine andere keinen Magnetismus kenne, Fische keine Kristallographie betrieben, Bienen und Hummer mit unvorstellbaren Kategorien zu brauchbaren Erfahrungen kämen, Wale und Würmer anderer Sinnesorgane wegen zu anderer Themenwahl neigten. Die Berufung auf "Telepathie"-begabte Wesen, die "mit variablen Düften arbeiten" oder die die Möglichkeit "empathetischer Gedankenwellenübertragung durch einen ideentragenden Äther" nutzen, genügt Rescher, um andere

²⁸ Vergleiche z.B. Karl Popper, *Die Logik der Forschung*, 6. Aufl., Tübingen (Mohr/Siebeck) 1976, Abschnitt 12 in Kapitel III. Anders als bei Popper ist die *Kontrolle* der Natur, die Rescher zur Charakterisierung der Wissenschaft für nötig hält, ein Zeichen von Wissen, aber nicht notwendig, um Wissen zu haben, sondern eine technologische Nutzung des wissenschaftlichen Wissens.

²⁹ Anm. 18, S. 59-61.

"Erklärungsmechanismen" (explanatory mechanisms) zu begründen³⁰. Im Englischen klingt das übrigens nicht besser: „... some sort of ‘telepathy’ based upon variable odors or otherwise ‘exotic’ signals, they might devise a complex theory of empathetic thought-wave transmittal through an ideaferous aether.“³¹

Warum andere Verständigungsmethoden uns zwingen sollten, auf nomologisch-deduktive Erklärungen zu verzichten, erklärt uns Rescher nicht. Überhaupt läßt er sich auf eine wissenschaftstheoretische Erörterung seiner Ideen nicht ein. Mit Erkenntnissen von seinen Ausflügen in die Erlebniswelt anderer Wesen ließe sich allenfalls der oben genannte triviale Wissenschaftsrelativismus verteidigen: Bienen würden, wenn sie könnten, eine andere Wissenschaft machen. Den Stand der Wissenschaftstheorie bringt das nicht einen Millimeter weiter voran.

Auch mit dem später folgenden Nachweis, daß nur Argumente für den bedeutungslosen trivialen Wissenschaftsrelativismus vorgebracht werden, nicht aber für die gewagtere These, daß die Objektivität der Wissenschaften eine Illusion sei, ist die Kritik der Rescherschen Wissenschaftslehre noch nicht abgeschlossen; denn die Absicht und auch die Kunst seines Aufsatzes liegt gerade darin, den Leser dazu zu bringen, den wissenschaftstheoretisch und politisch relevanten Wissenschaftsrelativismus für nachgewiesen zu halten, obgleich er, genau betrachtet, unbegründet bleibt.

Rescher arbeitet dabei in geschickter Weise mit einem Klappbild der Wissenschaft, in dem

³⁰ Anm. 18, S. 61, im engl. Original p. 85.

³¹ Anm. 18, im Original p. 83. Ich möchte damit den Verdacht ausräumen, daß hier nur Übersetzungsmißverständnisse vorliegen. Auch Gerhard Vollmer hat in seiner Rezension den Übersetzern A. und H. Pape Kompetenz bescheinigt (Vollmer, G., in: Universitas 9 (1994) S. 908-909), so daß ich mich hier auf die deutsche Ausgabe beziehen kann.

(A) der wissenschaftliche Leser etwas erstaunt ob des großen Aufwandes eine Belehrung über den *trivialen Wissenschaftsrelativismus* erfährt, der - wie gesagt - nicht mehr beinhaltet, als daß z.B. Chemie eine *andere* Wissenschaft ist als Physik, und

(B) der mit philosophischer Rabulistik weniger Vertraute glaubt, eine Fülle von Argumenten zugunsten des *revolutionären Wissenschaftsrelativismus* präsentiert bekommen zu haben, was so etwas Seltsames bedeuten würde wie: die eine Kultur hat wissenschaftlich nachgewiesen, daß Grippe durch einen Virus verursacht wird, während die andere Kultur herausfand, daß keinerlei Virus an einer Grippe beteiligt sei, wobei die Diskrepanz nicht darauf beruht, daß eine Seite sich irrt oder beide sich irren.

Beide Thesen werden von Rescher „wissenschaftlicher Relativismus“ genannt und nicht explizit unterschieden.

Um nun den Eindruck zu erwecken, seine Argumente beträfen den revolutionären Wissenschaftsrelativismus, setzt Rescher gezielt stilistische Mittel ein: In einem kurzen 17-seitigen Aufsatz, der in knapp einer Stunde verlesen ist, werden beide Thesen ineinander verschlungen und in nicht weniger als *fünfundfünfzig Varianten* wiederholt. Die zwischengestreuten, ebenfalls mehrfach wiederholten Argumente stützen aber bei genauem Hinsehen nur die uninteressante These, während seine Formulierungen so gewählt sind, daß sie zwar einen Rückzug auf den trivialen Wissenschaftsrelativismus zulassen, trotzdem aber den Leser glauben machen, der revolutionäre Wissenschaftsrelativismus sei die favorisierte These.

4. Zwei Thesen und 55 Variationen

Davon muß man sich durch eine genaue Analyse der zahlreichen predigtartigen Wiederholungen des Gleichen ein Bild machen. Ich will daher Reschers 55 Variationen des wissen-

schaftlichen Relativismus im Einzelnen vorführen³², die bis auf wenige Ausnahmen doppeldeutig sind und jeweils beide Thesen behaupten. Erst danach will ich auf seine Argumente zu sprechen kommen, weil diese dann nur noch die erste These stützen, die niemand in Frage stellen würde. Man achte also zunächst auf die zwei Lesarten³³:

1. Beim wissenschaftlichen Erkennen sind "Vorgang [meint: Untersuchung, Experiment] und Ergebnis wechselseitig verflochten" (55l).

2. "Unser wissenschaftliches Bild der Natur [ist] Ergebnis einer Interaktion zwischen Natur und Beobachter, bei der sowohl die Natur wie auch der Beobachter "einen gestaltenden Beitrag leisten" (55r).

3. Die "Beiträge der beiden Parteien [Natur und Beobachter] [können] einfach nicht voneinander getrennt werden" (55r).

4. Die Frage nach physikalischen Realitäten ist nicht unabhängig von der Antwort auf die Frage "für wen erkennbar?" (56l).

5. Jeder "Forschungsgegenstand ... [ist] unzertrennlich mit den Hilfsmitteln und Werkzeugen [der Erkenntnis] verknüpft" (56l).

³² Seitenangaben bzgl. Anm. 18; 'l': linke, 'r': rechte Spalte.

³³ Vorausgesetzt wird hier, um die Doppeldeutigkeit und auch Reschers Rückzugsmöglichkeit zu verstehen, die wissenschaftstheoretische Einsicht von Karl Popper, wonach der Forscher natürlich aktiv an der Erkenntnis beteiligt ist und die Welt, die er erforscht, in seinem Kopf konstruiert. Sie ist sein Produkt. Nur ist das eben keine beliebige Konstruktion, sondern allein *die* Phantasien und Spekulationen heißen „Wissenschaft“, die wiederholter Prüfung anhand der Wirklichkeit standgehalten haben. (Popper, K. *Die Logik der Forschung*, Tübingen (Mohr/Siebeck) 1976 und spätere Aufl.)

6. Die Realität gibt es, aber wir kennen sie nicht wie sie ist, sondern nur als eine "relationale Realität - eine Sache der Interaktion zwischen der Welt und ihren Erforschern" (56l).
7. Unser Wissen von der Welt ist "eine Funktion der Weise unserer evolutionären Annäherung an die Natur" (56l).
8. "Unser Erkenntnisvermögen spiegelt wider, wie wir in die Natur eingebettet sind." (56l)
9. Alle wissenschaftlichen Fragestellungen sind relativiert infolge "unserer evolutionären Verstrickung in die natürliche Ordnung der Dinge" (56r).
10. "Welche Regelmäßigkeiten der Natur von uns entdeckt werden können, hängt davon ab, wer wir sind." (56r)
11. Die Wirklichkeit ist immer dadurch bestimmt, wie wir sie kennen (56r).
12. Die Wirklichkeit, wie wir sie kennen, "ist etwas seiner Natur nach auf uns Menschen Relativiertes" (56r).
13. "Die Wirklichkeit-wie-wir-sie-kennen ist etwas Relationales, während die Wirklichkeit als solche das natürlich nicht ist." (56r)
14. "Die 'Gestalt unseres Wissens' in den Naturwissenschaften [ist] etwas Interaktives." (56r)
15. Die "Gestalt unseres Wissens", hängt "in jedem Teil ebenso vom evolutionären Medium seiner natürlichen Einbettung wie von der Konstitution der Objekte selbst" ab (56r).
16. "Unsere empirischen Forschungen liefern uns nicht ein Bild der 'Realität an sich', ihr Bild zeigt vielmehr eine Art von 'Wirklichkeit, wie sie sich uns Forschern einer gewissen besonderen Gattung [meint: Menschen] darstellt.'" (57l)
17. "Naturwissenschaft ist ... unsere Wissenschaft" [„OUR Science“ im Original] (57l).
18. Die Resultate der Naturwissenschaften "sind relativ zu den Forschenden" (55l).

19. "Wenn zwischen den Forschern und ihrer natürlichen Umwelt unterschiedliche Interaktionsweisen bestehen" [meint: Forscher verschiedener Kulturen], dann fallen die Forschungsergebnisse unterschiedlich aus (57l).
20. "Forschung [führt] zu Ergebnissen, die wesentlich relational sind." (57l)
21. Unser Bild von der Wirklichkeit ist "ein komplexes Kompositum, bei dessen Konstitution wir selbst ... eine unverzichtbare Rolle spielen" (57l).
22. "Der modus operandi der Forschenden [bestimmt] die Art der Information ... über die Welt." (57l)
23. "Das Wissen von der Wirklichkeit ist nicht ... geistunabhängig." (57l)
24. Das Wissen von der Wirklichkeit stellt eine "forschungsrelative empirische Wirklichkeit" dar (57r).
25. "Unser Wissen von der Welt [beruht auf einer] charakteristisch menschlichen Perspektive" (57r).
26. Unser Wissen von der Wirklichkeit ist "speziesrelativ" (57r).
27. "Die Wissenschaft einer anderen [nichtmenschlichen] Zivilisation wäre zwangsläufig eng an das spezielle Muster ihrer Interaktion mit der Natur gebunden" (60r).
28. Die Wissenssoziologen sagen: "unsere westliche Wissenschaft [ist] bloß eine von vielen konkurrierenden Weisen ..., die Vorgänge der Welt zu begreifen." (62r)
29. Bei wissenschaftlicher Erkenntnis geht es "unvermeidlich um eine Transaktion oder Interaktion, in der die Natur nur eine Seite darstellt und die Forschung die andere." (64r)
30. "Es gibt keinerlei Grund, warum die kognitive Anpassung irgendwie einheitlicher ausfallen sollte als die verhaltensmäßige Anpassung." (65l)
31. Das biologische Erbe spiegelt die Denkweise wider (65r).

32. Ein Lebewesen entwickelt Wissenschaft durch "Interaktion". "Dabei ist eine Art 'Chemie' wirksam, zu welcher die Natur nur die eine Vorgabe liefert und die Forscher die andere - und diese kann das Resultat massiv und dramatisch beeinflussen, so daß wir die jeweiligen Beiträge der Natur und der Forschenden nicht mehr entwirren können." (65r)
33. "Wie andere Bücher ist es [das 'Buch der Natur'] in gewissem Grade ein Spiegel: Was herauschaut, hängt davon ab, wer hineinschaut." (66l)
34. "Die 'Wissenschaft' einer fremden Zivilisation kann von der unseren viel weiter entfernt sein, als die 'Sprache' ... des Delphins von der unseren." (66l)
35. Wir müssen "der Tatsache ins Auge sehen, daß die 'harten' physikalischen Wissenschaften unter kosmischen Maßstäben etwas von jener kulturellen Relativität annehmen, der man auf irdischer Basis bei den 'weicheren' Sozialwissenschaften begegnet." (66l)
36. "Interaktion [wissenschaftliches Forschen] ist ein zweiseitiger Prozeß, zu welchem jede Partei [Natur und Forscher] einen wesentlichen Beitrag leistet." (66l)
37. "Es gibt keine einzig endgültige Art und Weise, die Welt zu kennen." (66l)
38. "Unsere 'wissenschaftlichen Wahrheiten' sind nicht notwendigerweise auch für andere [nicht-menschliche intelligente Wesen] wahr." (66r)
39. "Die Naturwissenschaft ... ist grundsätzlich für unendliche Umformungen offen." (66r)
40. Was eine ferne Zukunft "Wissenschaft" nennt, ist "mit großer Wahrscheinlichkeit etwas ganz anderes ... als Wissenschaft ..., wie wir sie kennen." (67l)
41. "Von jeder forschenden Zivilisation muß man erwarten, daß sie ihre eigenen ... kognitiven Produkte schafft." (67l)
42. Was nicht-menschliche Intelligenzen betrifft, so ist zu erwarten, daß es "eine fast unendliche Vielfalt von möglichen Arten von 'Naturwissenschaft' gibt" (67r).

43. Somit "gibt es gute Gründe, die Naturwissenschaft als artspezifisch anzusehen." (67r)
44. Uns bleibt nur, "anzunehmen, daß unsere Wissenschaft genau dadurch, daß sie unsere Wissenschaft ist, begrenzt ist" (71r).
45. Unser wissenschaftliches Wissen von der Welt ist "zwangsläufig letztlich auf die uns möglichen Erfahrungsweisen begrenzt" (71r).
46. Es ist das Schicksal unserer Wissenschaft, unsere eigene Natur widerzuspiegeln" (71r).
47. "Die 'wissenschaftliche Wahrheit' ... ist unsere Wahrheit" (71r).
48. "Wissenschaft [ist] zwangsläufig durch unsere menschliche Weise des Eingebettetseins in der Natur bedingt" (72l).
49. "Es gibt keinen einheitlichen Fahrplan für die wissenschaftlich/technologische Entwicklung (72l).
50. "In der 'wissenschaftlichen' Evolution haben wir es ... mit einem komplexen Netzwerk [zu tun], das zu ganz verschiedenen Bestimmungspunkten führt" (72l).
51. Die "kognitive Evolution" weist zwischen verschiedenen kosmischen Zivilisationen eine "intellektuelle Rotverschiebung" auf [meint: kognitive Entwicklungen gehen in verschiedene Richtungen] (72l).
52. "Der Ansatz [Reschers] unterstützt durchaus einen wissenschaftlichen Realismus ..., der insofern relativistisch ist, ... daß jede Wissenschaft den besonderen 'Gesichtswinkel' widerspiegelt, den ihr Erfinder auf die Wirklichkeit hin besitzt." (72r)
53. So "wird die Erkenntnis der Wirklichkeit immer ... durch die Formen der Bezugnahme geprägt, welche die kognitiven Verfahren der Erkennenden widerspiegeln." (72r)
54. "Der erkennende Zugang zu ihr [zur geistunabhängigen Wirklichkeit] ist stets geistbedingt." (72r)

55. "Alles, was je über die Wirklichkeit gewußt werden kann, ist durch Begriffe vermittelt, die widerspiegeln, wie diese Wirklichkeit auf uns wirkt, ..." (72r).

Ganz hat Rescher die duale Schreibweise nicht durchgehalten. Der Satz 52 sieht wie ein Rückzug in die sichere Burg des trivialen Relativismus (A) aus, harmoniert aber nicht mit anderen Sätzen, in denen die gehaltvollere Aussage (B) das Übergewicht bekommt, und zwar da, wo von Wahrheit die Rede ist: in den Nummern 38 und 47. Daß andere Wesen in einer anderen Wirklichkeit leben, die Fledermaus im Turm z.B., kann man noch leicht nachvollziehen. Aber daß das, was für uns wahr ist, für jene nicht wahr sein muß, das hätte einer vorsichtigeren Formulierung bedurft. Wenn jeder Eingang zum Turm versperrt ist, dann gilt diese Wahrheit, wenn es eine ist, auch für Fledermäuse, wie immer deren Feststellungsmethoden beschaffen sein mögen.

5. Neun Argumente für den wissenschaftlichen Relativismus

Angenommen, Rescher habe die nichttriviale These (B) nicht nur insinuieren, sondern wirklich vertreten wollen. Welche Argumente führt er an? Sind sie stichhaltig? Ich werde seine neun vorgebrachten Argumente im Folgenden auf ihre Gültigkeit prüfen.

1. Argument: Unterschiedliche Perspektiven schaffen völlig verschiedene Wissenschaften.³⁴

Wer in seiner Umwelt keinen Magnetismus vorfindet, so Reschers Standardbeispiel, macht sich auch keine Theorie über Magnetismus³⁵. Da kann man sofort zustimmen: in diesem Sinne gibt es "andere" Wissenschaften. Umgangssprachlich ist die Chemie eine *ganz andere* Wissenschaft als die Physik; aber beider *Objektivität* und *Vereinbarkeit* bleiben von der Tatsache, daß Forscher subjektiv sich ihre Fragestellungen aussuchen, unberührt. Und diese Ob-

³⁴ Anm. 18, S. 56, 57, 59, 60-62, 64, 65, 67.

³⁵ Anm. 18, S. 59.

ektivität verschwindet nicht dann schon, wenn Rescher einen außerirdischen Standpunkt einnimmt, um von dort zu erkennen, daß aus menschlicher Perspektive die Wirklichkeit nur "speziesrelativ" erfaßbar sei.

Da er seine These der Lesart (B) in keiner Weise auch nur plausibel macht, bleibt uns nur der andere Weg, die Konsequenzen dieser Theorie zu prüfen. Seine Vorstellung von einer anderen, aber jeweils wahren Sicht der gleichen Dinge würde bedeuten, daß unser Atommodell, angenommen, es stelle die Wirklichkeit richtig dar, nur für Menschen richtig wäre. Das Uranatom hätte für Menschen 92 Protonen, für andere Wesen vielleicht nur 90. Obgleich Rescher nicht bezweifelt, daß es nur *eine* Natur gibt, die er sogar als "geistunabhängig"³⁶ anerkennt, will er uns glauben machen, daß für die Außerirdischen unsere Atomtheorie falsch sei, selbst wenn es sich um dieselben Atome handelt und auch dann, wenn unsere Theorie wahr ist.

Das ist natürlich absurd und fällt nur deshalb nicht auf, weil bei Rescher von Atomtheorien nicht die Rede ist und überhaupt von keiner einzigen *Theorie* gezeigt wird, wie sie zugleich richtig und "speziesrelativ" sein könnte.

2. *Argument*: Unterschiedliche Daten bewirken unterschiedliche Gesetze.³⁷

Rescher behauptet, daß naturwissenschaftliche "Gesetze, die wir finden, die Arten von Daten widerspiegeln müssen, an die wir herankommen können."³⁸ Was ist damit gemeint? Daß ein Gesetz die Natur genauso gut beschreibt, wenn man an die relevanten Daten nicht herangekommen ist, wie ein anderes, bei dem die Forscher alle relevanten Daten zur Verfügung hatten? Auf genaue Formulierungen, die die Absurdität seiner Behauptungen sofort entschleiern

³⁶ Anm. 18, S. 72.

³⁷ Anm. 18, S. 59, 60, 66.

³⁸ Anm. 18, S. 60.

würden, will sich Rescher aber nicht einlassen. Nur so irgendwie haben Gesetze etwas mit Daten zu tun, sie „spiegeln“ sie wider. Dabei sind diese Zusammenhänge zwischen Daten und Theorien sehr gut erforscht. Aber darüber erfährt man hier nichts. Von „Widerspiegeln“ kann jedenfalls nach allem, was wir aus den wissenschaftstheoretischen Erörterungen der letzten sechs Jahrzehnte wissen, nicht die Rede sein. Soweit da überhaupt die Spiegelmetapher verwendet wird: die Theorie von Konrad Lorenz widerspricht der von Rescher³⁹; und Richard Rortys „Mirror of Nature“⁴⁰, sollte sich Rescher auf ihn beziehen, ist gründlich zurückgewiesen worden⁴¹.

³⁹ Die Spiegelmetaphorik wurde von Konrad Lorenz 1973 und von Richard Rorty 1979 in die neuere wissenschaftstheoretische Diskussion eingeführt. Lorenz zeigt mit einem Blick gewissenmaßen hinter den Spiegel, daß unser Erkenntnisvermögen (der „Spiegel“) die Wirklichkeit nicht völlig falsch darstellt, sonst hätten wir nicht überlebt. Lorenz, K., *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennns*, München (Piper) 1973.

⁴⁰ Rorty argumentiert vom einem längst überholten klassischen Rationalitätsideal aus, alle Philosophen versuchten vergeblich, das Erkenntnisvermögen zu verbessern (den Spiegel zu polieren), um über die Erscheinung der Wirklichkeit zu dem dahinterliegenden Wissen zu gelangen. Rorty bevorzugt deshalb eine von Gadamer inspirierte relativistische Position: „die bildende Philosophie versucht nicht, eine objektive Wahrheit zu finden, sondern sie sucht, ein Gespräch in Gang zu halten.“ Rorty, R., *Philosophy and the Mirror of Nature*, Princeton University Press 1979; dt. *Der Spiegel der Natur, Eine Kritik der Philosophie*, 2. Aufl., Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1984, S. 408.

⁴¹ Peter Munz Kritik an Rorty ist auch im Hinblick auf den Populismus in der Philosophie interessant zu lesen. Munz, P., *Philosophy and the Mirror of Rorty*, in: Radnitzky, G., Bartley, W. W. (ed.), *Evolutionary Epistemology, Rationality, and the Sociology of Knowledge*, La Salle (Open Court) 1987, p. 345.

Fehlerhafte Daten haben falsche Gesetze zur Folge, so könnte man Reschers Wissenschaftstheorie retten, die die Datenabhängigkeit der Gesetze behauptet. Aber dann ist man bei einer ungläublichen Trivialität angekommen, die im performativen Widerspruch zu seinen 55 Beschwörungsthesen steht, mit denen er ja doch die Objektivität der Wissenschaften in Zweifel stellen möchte.

3. *Argument*: Andere Forscher könnten andere Kategorien verwenden und dadurch eine ganz andere Wissenschaft etablieren.⁴²

Rescher läßt sich nicht darüber aus, was er damit sagen will. Sein Hinweis auf William James "wenn wir Hummer oder Bienen wären..." hätten wir "Kategorien, die wir uns gar nicht vorstellen können" ist ein wissenschaftstheoretisches Märchen, dessen Fortsetzung wir gerne gelesen hätten. Aber es bleibt bei der Andeutung von Unvorstellbarem. Unter dem Aspekt des Unvorstellbaren ist sicher alles und nichts möglich. Doch was die Hummer betrifft, kann man insoweit zustimmen: wer nicht bis drei zählen kann, wird ganz bestimmt eine andere Wissenschaft haben als wir. Doch müssen wir nicht glauben, daß sie der "westlichen Wissenschaft" gleichkommt, für die es angeblich so viele gleichwertige Alternativen gibt⁴³.

4. *Argument*: Andere Sinneserfahrungen sollen eine andere Wissenschaft begründen.⁴⁴

Kant wird erwähnt und seine "Formen der Sinnlichkeit", und dann wird er sofort wieder vergessen. Ohne Kants Warnung vor absurder Metaphysik zu beachten, die die Philosophie schon zu seiner Zeit zugrunde gerichtet habe, spekuliert Rescher darüber, wie man mit anderen Sinnesorganen, z.B. einem hochentwickelten Geruchssinn, eine ganz andere Wissenschaft etablieren könnte.

⁴² Anm. 18, S. 60, 62, 71.

⁴³ Anm. 18, S. 62.

⁴⁴ Anm. 18, S. 60-62, 67, 72.

Nur übersieht Rescher, daß unsere Wissenschaftler mit ihren Instrumenten besser riechen können als jeder Hund, die Polarisation des Lichtes besser analysieren als eine Biene, den Magnetismus der Erde exakter erfassen als eine Taube. Und er übersieht, daß der Charakter der Wissenschaft allein davon abhängt, wie man methodisch vorgeht: ob man Theorien aufstellt und sie prüft und ob man als Erkenntnisziel die richtige Darstellung der Wirklichkeit wählt. Sie hängt nicht davon ab, welche Sensoren man verwendet.

5. *Argument*: Wer andere Begriffe verwendet, hat auch eine andere Wissenschaft.⁴⁵ "Eine außerplanetarische Wissenschaft [könnte] sich auch in der Begriffsbildung sehr stark von unserer unterscheiden."⁴⁶

Wie bei den Jamesschen Bienen wird hier von geheimnisvollen Kategorien geträumt, die wir uns gar nicht vorstellen können und die den Kontakt mit den Trägern dieser Kategorien unmöglich machen⁴⁷. Alles, was man aber von wissenschaftlichen Begriffen verlangt, ist nur, daß Wissenschaftler wissen, wovon sie reden, damit jeder ihre Aussagen prüfen kann. Sie beziehen sich wie Holz, Stein, Wasser, Kraft, Atom, Magnetismus, Raum und Zeit auf die Wirklichkeit, an deren objektivem Vorhandensein auch Rescher nicht zweifelt⁴⁸.

Begriffe, wenn man sie nicht versteht, kann man erklären oder übersetzen. Wenn man an Übersetzbarkeit nicht glaubt, müßte man die diesbezügliche Literatur, die es gibt, zitieren und deren Gültigkeit sicherstellen. Begriffe können Theorien enthalten (wie der Begriff "Atom"). Implizite Theorien kann man explizit machen. Sie sagen etwas über die Natur aus. Das kann

⁴⁵ Anm. 18, S. 60-63, 72.

⁴⁶ Anm. 18, S. 60.

⁴⁷ Anm. 18, S. 61.

⁴⁸ "Es gibt zweifellos eine geistunabhängige Realität", Anm. 18, S. 72 u. 56.

wiederum von jedem anderen Wesen nachgeprüft werden, vorausgesetzt, es betreibt Wissenschaft.

Daß die Begriffe der Geographen andere sind als die der Insektenforscher und fremde Intelligenzen ganz andere Forschungen betreiben und andere, uns fremde Begriffe wählen, ist vollkommen irrelevant für die Frage, ob andere Kulturen zu gänzlich anderen Ergebnissen über "dieselbe Welt" kommen müssen; und das wollte Rescher ja eigentlich beweisen: die These "eine Welt - eine Wissenschaft" sei nicht haltbar⁴⁹.

6. *Argument*: Frühere Theorien können spätere nicht erklären, also gibt es eine Welt mit verschiedenen Wissenschaften⁵⁰.

Gewiß, den alten Griechen müßte unsere Wissenschaft wie Zauberei vorkommen. Sie würden mit ihren Mitteln nicht erklären können, was wir heute für wahr halten. Aber wer und welche Wissenschaftstheorie hat je behauptet, daß die alte, überholte Theorie die neue erklären können muß? Die alte Theorie ist die "alte", weil sie Fehler enthielt, die man nachfolgend beseitigt hat. Wie soll eine fehlerhafte Theorie die bereinigte Theorie erklären können? Wenn sie das könnte, dann wäre die alte Theorie die neue.

Und warum soll man aus einer absurden Forderung, aus dem Umstand, daß das Unmögliche nicht möglich ist, den Schluß ziehen, die „westliche Wissenschaft“ sei bloß eine von vielen möglichen Wissenschaften, die es zwar alle nicht gibt, die es aber angeblich geben könnte, und die dann, wenn es sie gäbe, Konkurrenten der "westlichen Wissenschaft" wären?

Diese reschersche Argumentation besagt im besten Fall: frühere Wissenschaften sind "andere" Wissenschaften, weil sie falsche Theorien enthielten. Auch unsere Wissenschaft heute wird in ferner Zukunft durch eine "andere" überholt, weil auch sie Fehler enthält. Aber das ist

⁴⁹ Anm. 18, S. 63.

trivial und nicht das, was Rescher eigentlich zum Ausdruck bringen wollte. Was er sagen möchte, ist: was heute wahr ist, wird später nicht mehr wahr sein. Aber dafür findet er keine Argumente und versucht stattdessen, mit der Methode der unaufhörlichen Wiederholung des Gleichen die Gläubigen zu stärken.

7. *Argument*: Der Mensch ordnet den Dingen durch seine forschende Zuwendung Bedeutung zu, die sie von Natur aus nicht haben.⁵¹ "Die Dinge sind dieselben, aber ihre Bedeutung ist gänzlich verschieden."⁵²

Wie bei Reschers erstem Argument bestimmt die Bedeutung, die wir bestimmten Dingen geben, nur die Forschungsrichtung. Dabei spielen subjektive Kriterien durchaus eine Rolle; aber sie verändern den objektiven Charakter der Wissenschaft nicht. Wer sich für das Liebesleben der Schmetterlinge interessiert, erhält andere Ergebnisse als der, der die Rückseite des Mondes studiert. Man könnte von einer "anderen" Wissenschaft sprechen. Aus diesem Unterschied auf die Möglichkeit einer alternativen Wissenschaft zu schließen, die der abendländischen Konkurrenz machen könnte, ist einer der vielen Kurzschlüsse, mit denen Rescher seinen "wissenschaftlichen Relativismus" stützen möchte.

8. *Argument*: Obgleich man die gleiche Natur untersucht, müssen verschiedene Zivilisationen zu verschiedenen Wissenschaften kommen. "Der menschliche Organismus ist überall der gleiche, und doch gibt es nicht viel Ähnlichkeit zwischen der Medizin der alten Hindus und der der alten Griechen."⁵³

⁵⁰ Anm. 18, S. 63.

⁵¹ Anm. 18, S. 64-65.

⁵² Anm. 18, S. 64.

⁵³ Anm. 18, S. 65.

Zwei Kulturen also und zwei verschiedene Wissenschaften? Wie sieht denn deren Verschiedenheit aus? Behauptet die eine, Menschen hätten ein Herz, wo die andere einen Stein findet? Daß *Heilung* auf verschiedene Weise möglich ist, sagt noch nichts über die damit verbundene Wissenschaft und das in ihr enthaltene Wissen aus. In der Wissenschaft geht es um theoretische Aussagen, Aussagen über die Wirklichkeit. Hier müßte der Vergleich ansetzen. Aber von Theorien ist bei Rescher kaum die Rede; so bleibt auch diese Argumentation irrelevant für sein Vorhaben. Denn auf triviale Art können zwei Wissenschaften durchaus verschieden sein, wenn man von Theorien absieht. Sie können sogar in Bezug auf Theorien verschieden sein, dann nämlich, wenn mindestens eine mit fehlerhaften Theorien arbeitet. Aber darum geht es Rescher nicht. Argumente werden nur angedeutet, damit seine Thesen irgendwie plausibel klingen. Und tatsächlich richtig sind sie nur im Sinne des trivialen Wissenschaftsrelativismus. Eine in dieser Richtung weitergehende Diskussion könnte allerdings den Leser von der modischen Fragestellung ablenken, ob nichtwestliche Zivilisationen ohne unseren Einfluß nicht vielleicht zu einer anderen, besseren Wissenschaft gekommen wären. Und das will Rescher seine Leser offenbar glauben machen. Doch obgleich er beteuert, sich diese andere Wissenschaft vorstellen zu können, stellt er den Hunderttausenden von medizinischen, geologischen, biologischen, physikalischen oder chemischen Theorien nicht eine einzige gegenüber, die seinen „wissenschaftlichen Relativismus“ wenigstens in einem Fall bestätigen könnte. Sein Beispiel aus der antiken Medizin tut ihm diesen Dienst nicht. Es verrät nur, wie die verbreiteten Träume von einer „fernöstlichen“ Wundermedizin in populistischer Weise für die Philosophie nutzbar gemacht werden können.

9. *Argument:* Weil es im Fall der Bibel und Platons Dialogen keine eindeutige Textdeutung gibt, darf niemand hoffen, man könne das "Buch der Natur" eindeutiger auslegen. "Und der Vergleich mit Textinterpretationen ergibt noch ein viel zu günstiges Bild."⁵⁴

⁵⁴ Anm. 18, S. 65.

Abgesehen davon, daß objektive Textdeutung durchaus möglich ist, verkennt Rescher den Unterschied zur Naturwissenschaft, in der es nicht um Textdeutung geht, sondern um die Erfindung von Theorien und deren Prüfung. Aber in Reschers Abhandlung über die begrenzte Objektivität unserer Wissenschaft kommt das, was die Wissenschaft vor allem ausmacht, wie gesagt, nur dreimal in marginaler Weise vor: das Wort "Theorie".

Die Textmetapher ist natürlich nicht Reschers Erfindung. Mit ihrer bloßen Verwendung in Bezug auf die Naturwissenschaften ist es nicht getan; man müßte schon zeigen können, warum sie trotz der gründlichen Zurückweisung durch Hans Albert⁵⁵ wieder gültig sein soll und nun sogar ein noch „viel zu günstiges Bild“ darstellt. Was könnte denn der Wissenschaft noch Schlimmeres widerfahren, als daß die Wirklichkeit - z.B. die Antwort auf die Frage, wieviele Monde die Erde hat - mehrdeutiger wäre als die Texte der Bibel? Man müßte nun den Schluß ziehen, die Wissenschaft befinde sich in einer katastrophalen Notlage. Aber auch wenn es Rescher gelingt, dem Leser seine subjektive Befindlichkeit mitzuteilen, so findet er doch kein einziges objektiv nachvollziehbares Argument für seine aufregenden Thesen.

6. Wie wissenschaftlich ist Reschers „wissenschaftlicher Relativismus“?

Ist Reschers „wissenschaftlicher Relativismus“ wissenschaftlich haltbar? Da Rescher für seinen nichttrivialen Relativismus die einschlägige Literatur etwa von Willard v. O. Quine, Donald Davidson, Hilary Putnam, Richard Rorty oder Hans Lenk unerwähnt läßt, darf man sich hier getrost auf die Argumente konzentrieren, die er selber vorbringt. Diese aber stützen, wie ich gezeigt habe, nur den trivialen Wissenschaftsrelativismus der Art: ein Bibelforscher lebt in einer „anderen Welt“ als ein Insektenforscher.

⁵⁵ Zur Vergeblichkeit, das Textmodell zur Überwindung des Objektivitätsideals heranzuziehen, s. Albert, H., *Kritik der reinen Hermeneutik*, Tübingen (Mohr/Siebeck) 1994, besonders Kap. II.

Wie steht es also mit Reschers Wissenschaftlichkeit? Sind die Spekulationen darüber, wie Bienen, Hummer, Wale und Würmchen Wissenschaft betreiben würden, wenn sie könnten, nachprüfbar?⁵⁶ - Sicher nicht; denn jeder Spekulation könnte eine andere, ihr widersprechende, entgegengesetzt werden. Überschäumende Phantasie ist gut, aber nur dann, wenn sie von einer ebenso phantasievollen Kritik gezügelt wird.

Dort, wo Rescher die Physik bemüht, tritt schlichtes Unwissen zutage: Seine hochtrabende "intellektuelle Rotverschiebung" basiert auf einer Analogie zu einer physikalischen Rotverschiebung, die angeblich "verschiedene Planetensysteme noch weiter voneinander entfernt". Bei der Rotverschiebung handelt es sich aber nicht primär um räumliche Phänomene, sondern um eine Linienverschiebung im Spektrum, die die *Folge* sich schnell von uns weg bewegend der Himmelskörper ist. Selbst nicht-fachbezogene Lexika geben darüber Auskunft⁵⁷.

Auch wo Rescher mit mathematischen Rechnungen imponieren möchte, verliert er sich in haltlosen Spekulationen, die mit Mathematik nur das Zahlenspiel gemeinsam haben. So berechnet er die Wahrscheinlichkeit, wie oft im Universum Wissenschaft entstanden sein könnte⁵⁸: Die Anzahl bewohnbarer Planeten ist etwa 10^{22} . Damit es zu Wissenschaft kommt, müssen circa 12 Hürden überwunden werden, die man nur mit jeweils 1% Wahrscheinlichkeit hinter sich läßt. Wissenschaft entsteht also mit der Wahrscheinlichkeit 10^{-24} . Über alle erdähnlichen Planeten multipliziert ist die Wahrscheinlichkeit weiterer Wissenschaftler im Weltall mithin $10^{22} \times 10^{-24} = 10^{-2}$. Das ist fast Null. Also gibt es keine weitere Wissenschaft im

⁵⁶ Auf das Kriterium, daß wissenschaftliche Aussagen nachprüfbar sein sollten, kann auch Rescher kaum verzichten wollen.

⁵⁷ Z.B. die Brockhaus Enzyklopädie.

⁵⁸ Anm. 18, S. 68.

Weltall, nur die auf der Erde. - Mit solchem Hexeneinmaleins kann man alles und nichts beweisen.

Wenn ein Autor "X ist möglich" behauptet und als Beleg einen anderen Autor zitiert, der die Auffassung "X ist nicht möglich" vertritt, dann erwartet der Leser eine Erklärung. Die bekommt er aber von Rescher nicht, wenn dieser unbefangen sich in Hummer und Bienen und noch fremdere Wesen hineindenken zu können glaubt, um von deren Erfahrungen zu berichten, und dann Thomas Nagels Aufsatz zitiert "*What is it like to Be a Bat?*", wo dieser die ganze Unmöglichkeit solcher Gedankenexperimente aufzeigt. Darüber hinaus bezweifelt Nagel, anders als Rescher, nicht, daß „ein Wissenschaftler vom Mars“ die gleiche Wissenschaft hätte wie wir. Ausdrücklich stellt Nagel in dem zitierten Aufsatz fest, „die objektive Natur der Dinge ... könnte von ihnen verstanden werden“⁵⁹. Nur die Erlebniswelt sei eine andere, sagt Nagel, so daß dieser Aufsatz geeignet gewesen wäre, den trivialen Wissenschaftsrelativismus zu erklären und den wissenschaftlichen zurückzuweisen.

Wie schon erwähnt, fehlt merkwürdigerweise das Wort "Theorie" so gut wie ganz in Reschers relativistischer Wissenschaftstheorie⁶⁰, eine stilistische Eigenart⁶¹, der Rescher auch an anderer Stelle treu bleibt: in einem Aufsatz, in dem er Poppers Methode des Wissenschaftsfort-

⁵⁹ Nagel, Th., *What is it Like to Be a Bat?* in: *Mortal Questions*, Cambridge (Cambridge University Press) 1979; dt.: *Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?* in: Bieri, P. (Hg.), *Analytische Philosophie des Geistes*, Meisenheim (Hain) 1981, S. 267.

⁶⁰ Anm. 18, S. 58, 66 und 70.

⁶¹ Vielleicht doch mehr Methode als Marotte? Paul Feyerabend bekennt freimütig mit Blick auf T. S. Kuhn: es „ist mir ziemlich unbehaglich, wenn ich an seinen Versuch denke, wieder Theorien einzuführen...“ P.K. Feyerabend, Anm. 9, S. 175.

schritts durch Versuch und kritische Prüfung als desaströsen Fehlschlag einschätzt⁶², gelingt es ihm, in seiner Beweisführung ohne das Wort "Kritik" auszukommen, was natürlich auch für ihn selbst desaströse Folgen bzgl. der Schlüssigkeit seiner Argumente hat. Theorien sind Rescher nicht wichtig. Nur an drei Stellen ist von Theorien die Rede: um Theorien als unwichtig abzutun und die Frage nach den Zielen der Wissenschaft als die wichtigere aufzubauen⁶³; um zu behaupten, Theorien „reflektieren ... den Charakter unserer Interaktionen mit der Natur“⁶⁴; schließlich wird eine Theorie genannt, die falsch sei⁶⁵; aber auf ein Beispiel für eine unter Menschen wahre Theorie, die unter anderen kulturellen Verhältnissen falsch ist, wartet man vergebens.

Reschers Wissenschaftstheorie ist also eine Theorie, die von wissenschaftlichen Theorien weitgehend absieht, außer daß sie die Datenabhängigkeit von Theorien behauptet, aber nur in

⁶² „Echt blinde Variation“ nennt Rescher den „unglücklichen Aspekt“ in Poppers Wissenschaftstheorie und behauptet, blinde Variation von Theorien und Auswahl der jeweils besten führe in ein „absurdes Chaos“, weil es unendlich viele Theorien gebe, die man zu überprüfen hätte (Anm. 18, S. 19 und 23). Rescher übersieht: Aus der unendlichen Zahl von Möglichkeiten greift man sich meist gezielt die heraus, die der alten Theorie ähnlich sind, oft sogar so ähnlich, daß sie die alte Theorie erklären kann. Mitunter genügt schon *eine* solche Theorie, um weiterzukommen. Ist sie besser als die alte Theorie, hat man sich (durchaus „blind“; denn man sieht nicht im Voraus, wohin es geht) schon wieder ein Stück in die richtige Richtung bewegt (s. Popper, K., *Conjectures and Refutations*, Harper 1963; dt.: *Vermutungen und Widerlegungen*, Tübingen (Mohr/Siebeck) 1994.

⁶³ Anm. 18, S. 58.

⁶⁴ Anm. 18, S. 66.

⁶⁵ Anm. 18, S. 70.

der trivialen Lesart, daß Theorien etwas mit Daten zu tun haben. Der Charakter der Wissenschaft wird statt dessen an Sinnesorganen, Begriffen und Kategorien der Forscher festgemacht, an deren Vorlieben für bestimmte Themen und an der Unmöglichkeit, sich immer alle verfügbaren relevanten Daten zu beschaffen. Bei einem Bild der Wissenschaft, das über Theoriebildung und über die Prüfung von Theorien keine Aussagen macht, kann Rescher dann leicht behaupten, daß Wissenschaft subjektiver Natur sei, weil er eben nur "Formulierungsweise, Gegenstandswahl und Begriffsbildung"⁶⁶ für relevant hält. Niemand ist gezwungen, sich mit Carnap, Hempel, Popper oder Stegmüller auseinanderzusetzen, aber wenn man ein derart revolutionäres Bild der Wissenschaft ausmalt, die der Auffassung bekannter Wissenschaftstheoretiker widerspricht, ist eine Auseinandersetzung mit deren konträren Meinungen üblich. Vor allem, wenn die exaltierte eigene Überzeugung nicht begründet wird, müßte man verraten, warum wir uns ihr dennoch anschließen sollen. Das aber dürfte Rescher auch aus einem anderen Grund schwer fallen, weil nämlich jede Wissenschaftstheorie dem wirklichen Geschehen in den Wissenschaften gerecht werden muß. Reschers wissenschaftlicher Relativismus jedoch operiert mit einer unglaublichen Karikatur dessen, was Wissenschaftler tatsächlich tun.

7. Unsere Philosophie als *unsere* Philosophie

Ich habe gezeigt, daß Reschers Vorhaben, unsere Wissenschaft als *unsere* Wissenschaft zu interpretieren, nicht gelingt und sein „wissenschaftlicher Relativismus“, soweit er ihn begründet, wissenschaftstheoretisch völlig uninteressant ist. Natürlich sähe unsere Wissenschaft anders aus, wenn wir andere Themen wählten. Die interessantere Theorie aber, die er uns mittels dualer Schreibweise nahebringen will, wird nur rhetorisch-propagandistisch durch gebetsmühlenartige Wiederholungen gestützt, nicht durch Argumente. Was Rescher mit populistischen

⁶⁶ Anm. 18, in der Einleitung S. 55.

schen Mitteln erreicht hat, ist eine weitere Entwertung der Wissenschaften, vor der Sigmund Freud vor fast siebzig Jahren schon so eindringlich gewarnt hat: „Man hat ... versucht, die wissenschaftliche Bemühung radikal zu entwerten durch die Erwägung, daß sie, an die Bedingungen unserer eigenen Organisation gebunden, nichts anderes als subjektive Erkenntnisse liefern kann, während ihr die wirkliche Natur der Dinge außer uns unzugänglich bleibt.“⁶⁷ und das ist genau das, was Rescher uns als wissenschaftlichen Relativismus angedient hat.

Unser Weltbild ist durchdrungen von Erkenntnissen, die wir den Naturwissenschaften verdanken. Die mythologisch-theologische Kosmologie hat nach jahrhundertelangen Rückzugsgefechten den Kampf gegen die Naturwissenschaften weitgehend eingestellt: niemand zweifelt mehr an dem von Kopernikus ausgehenden Weltbild; keiner bestreitet, daß Amerika entdeckt wurde, niemand bekämpft noch die Atomtheorie, auch wenn sie in den feinsten Details ständig korrigiert wird; Krankheiten sind nicht mehr Strafe und Machwerk böser Geister, sondern haben längst durchschaute Ursachen, auch wenn es etliche unerforschte Krankheiten gibt. Das von den Wissenschaftlern akzeptierte, zur Zeit *unproblematische Grundlagenwissen* füllt Tausende von Bänden. Dieses Wissen wird *objektiv* genannt, weil viele verschiedene Wissenschaftler auf unabhängige Weise zu gleichen Ergebnissen gekommen sind. Auf die Entdeckung von Fehlern im Grundlagenwissen sind hohe gesellschaftliche Prämien gesetzt. Daß es trotzdem stabil bleibt, berechtigt uns, es zur Grundlage eines Bildes von der Wirklichkeit zu machen, das wahrscheinlich in sehr vielen Teilen richtig ist, auch wenn wir das nie sicher wissen können. Wie neben unserem Weltbild die "wirkliche Wirklichkeit" aussieht, das mögen Philosophen und Theologen fragen. In Wissenschaft und Alltagsleben nennen wir jenes Weltbild Wirklichkeit, das die wissenschaftliche Arbeit in unermüdlicher Abfolge von Darstellungsversuchen und ihrer wiederholten Korrektur zusammengetragen hat. Die origina-

⁶⁷ Anm. 1, S. 157.

le Wirklichkeit ist nicht außerdem erkennbar und spielt nur die eine Rolle, daß sie uns bei jeder experimentellen Frage eine klare Antwort gibt, sofern die Frage nur klar genug gestellt wurde: Wer nicht glauben mag, daß er mit dem Kopf nicht durch die Wand kommt, den lehrt jene nie im Original erkennbare "Wirklichkeit".

Gewiß, die Wissenschaft ist seit Freud in Verruf geraten. Sie hat unter anderem auch die Mittel bereitgestellt, Dinge zu tun, die man Menschen nicht antun darf. Wer nun in den Chor derer einstimmt, die behaupten, es gäbe eine Alternative, oder wie Rescher, es gäbe *viele* Alternativen, der sollte das nicht nur behaupten, sondern uns diese Alternativen zeigen. Um Freud noch einmal zu Worte kommen zu lassen, der die heutige Entwicklung so gut voraussah: „Unsere Wissenschaft ist keine Illusion. Eine Illusion aber wäre es zu glauben, daß wir anderswo bekommen könnten, was sie uns nicht geben kann.“⁶⁸

Philosophie ist kein Narrenparadies. Philosophen sind verantwortlich. Sie tragen die Verantwortung für die Verwendung gültiger Argumente. Allzu oft sind sie sich dieser Verantwortung und auch ihrer großen Wirkung nicht bewußt. Feyerabend z. B. antwortet auf die Frage, ob seine Werke etwas bewirkt haben: „Nichts. Gar nichts.“⁶⁹. Das ist eine grobe Unterschätzung der Wirksamkeit philosophischer Ideen, wie sie häufig anzutreffen ist. Tatsächlich werden die Signale aus dem Elfenbeinturm sehr wohl wahrgenommen und haben oft genug die Welt in Verwirrung gestürzt. Von Marx gibt es einen Weg zu Stalin; von Hegel einen zu Hitler⁷⁰; von Herbert Marcuse kam die Ermutigung zur Anwendung von Gewalt in der politi-

⁶⁸ Anm. 1, S. 158.

⁶⁹ Anm. 9, S. 209.

⁷⁰ Popper, K. *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 7. verb. Aufl. mit neuen Anhängen, Tübingen (Mohr/Siebeck) 1994; sowie Kiesewetter, H., *Von Hegel zu Hitler*, 2., völlig veränderte und erweiterte Auflage, Frankfurt/M. (Peter Lang) 1995.

schen Auseinandersetzung⁷¹; die Frankfurter Schule brachte eine kleine Kulturrevolution hervor⁷²; der wissenschaftstheoretische Relativismus lieferte die Argumente für den politischen Relativismus und für die Abkehr von den Menschenrechten⁷³. Wer heute die Grundlagen unserer Kultur zu erschüttern sucht, sollte das tun, aber zuvor die Zuverlässigkeit seiner Argumente im Hinblick auf die möglichen Wirkungen überprüfen.

Philosophie, *unsere* Philosophie, könnte in Reschers trivialer Lesart eine ganz andere sein, wenn wir anderen Themen und Methoden den Vorzug gäben. In diesem Sinne wäre es an der Zeit, die Aufgabe des Philosophen neu zu bestimmen: Es kann nicht länger darum gehen, die Kritik nur auf die Frage von *richtig und falsch* zu konzentrieren, wir müssen vor allem auch zwischen *wichtig und unwichtig* unterscheiden. Die Informationskanäle sind verstopft. Die Aufmerksamkeit wird durch den Populismus in der Philosophie auf völlig unwichtige Dinge gelenkt. Sicher ist es viel schwieriger, verbindliche Maßstäbe für die Beantwortung der Frage "was ist wichtig?" zu finden als für die Frage "was ist richtig?". Aber da die erste Frage wichtiger ist als die zweite, müssen wir versuchen, sie zuerst zu beantworten. Warum sie wichtiger ist, dürfte klar sein: Es gibt unendlich viele Fragen, mit denen wir uns beschäftigen

⁷¹ Marcuse propagierte den Gedanken, daß politische Gewalt nur Verteidigung gegen die vom Staat ausgehende Gewalt sei. (s. Marcuse, H., Popper, K. R., *Revolution oder Reform?* 4. Aufl., München (Kösel) 1976.

⁷² Ich erinnere an die Bürgerinitiativen, an die antiautoritäre Erziehung, an die Tendenzen zur Basisdemokratie. Th. W. Adornos und M. Horkheimers Bücher kursierten Ende der unruhigen sechziger Jahre als Untergrundliteratur, ja sogar als Raubdrucke; s. dazu z. B. Jay, Martin, *Dialektische Phantasie*, Frankfurt/M. (Fischer), S. 299 und Siefert, R. P., *Fortschrittsfeinde?*, München (Beck) 1984.

⁷³ Vgl. die Anm. 13, 14, 22 und 25.

könnten. Wenn wir nicht bei jedem Problem überlegen, ob seine Lösung von Bedeutung ist, verlieren wir uns beim Lösen unwichtiger Probleme und kommen nicht dazu, die Frage nach dem Richtigen dort zu stellen, wo sie wichtig wäre.

Der Skandal der Philosophie ist nicht, daß sie keine Fortschritte macht, sondern daß sie von einer Flut populistischer Schriften am Fortschritt gehindert wird. Es gibt nur eine Rettung: die Kritik muß schneller und wirksamer sein als die Produktion wissenschaftlich verbrämter Banalitäten, mit denen einem dankbar in seinem Vorurteil bestätigtem Publikum ein vollkommen falscher Stand der Wissenschaft vorgegaukelt wird.

LITERATUR

Albert, H. (1994): *Kritik der reinen Hermeneutik*, Tübingen (Mohr/Siebeck).

Andersson, G. (1988): *Kritik und Wissenschaftsgeschichte*, Tübingen (Mohr/Siebeck).

Feyerabend, P. (1965): *Kuhns Struktur wissenschaftlicher Revolutionen - ein Trostbüchlein für Spezialisten?* in: I. Lakatos, A. Musgrave (1970): *Kritik und Erkenntnisfortschritt, Abhandlungen des Internationalen Kolloquiums über die Philosophie der Wissenschaft, Band 4, London 1965*, Braunschweig (Vieweg) 1975; Originalausgabe, *Criticism and the Growth of Knowledge*, Cambridge University Press, London 1970.

Feyerabend, P. (1975): *Against Method, Outline of an Anarchistic Theory of Knowledge*, London 1975; dt. *Wider den Methodenzwang*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1976.

Feyerabend, P. (1978): *Der wissenschaftstheoretische Realismus und die Autorität der Wissenschaften*, Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg).

Feyerabend, P. (1979): *Erkenntnis für freie Menschen*, Frankfurt/M. (Suhrkamp).

Feyerabend, P. (1992): *Über Erkenntnis*, Frankfurt/New York (Campe).

- Freud, S. (1927): *Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion*, Frankfurt/M. (Fischer TB).
- Jay, Martin (1984): *Dialektische Phantasie*, Frankfurt/M. (Fischer)
- Kiesewetter, H. (1995): *Von Hegel zu Hitler. Die politische Verwirklichung einer totalitären Machtstaatstheorie in Deutschland (1815-1945)*, 2., völlig veränderte und erweiterte Auflage, Frankfurt/M. (Peter Lang).
- Kuhn, Thomas S. (1962): *The Structure of Scientific Revolutions*, University of Chicago 1962; dt.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, 5. Aufl. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1981.
- Lorenz, K. (1973): *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*, München (Piper).
- Lyotard, J.-F. (1979): *La condition postmoderne. Rapport sur le savoir*, Paris.
- Marcuse, H., Popper, K. R. (1976): *Revolution oder Reform?* 4. Aufl., München (Kösel).
- Munz, P. (1987): *Philosophy and the Mirror of Rorty*, in: Radnitzky, G., Bartley, W. W. (ed.), *Evolutionary Epistemology, Rationality, and the Sociology of Knowledge*, La Salle (Open Court).
- Nagel, Th. (1979): *What is it Like to Be a Bat?* in: *Mortal Questions*, Cambridge (Cambridge University Press) 1979; dt.: *Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?* in: Bieri, P. (Hg.), *Analytische Philosophie des Geistes*, Meisenheim (Hain) 1981.
- Popper, K. (1963): *Conjectures and Refutations*, Harper 1963; dt.: *Vermutungen und Widerlegungen*, Tübingen (Mohr/Siebeck) 1994.
- Popper, K. (1976): *Die Logik der Forschung*, 6. Aufl., Tübingen (Mohr/Siebeck).

- Popper, K. (1994): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 7. verb. Aufl. mit neuen Anhängen, Tübingen (Mohr/Siebeck).
- Rescher, N. (1990): *Unsere Wissenschaft als unsere Wissenschaft*, in: Rescher, N., *Warum sind wir nicht klüger? Der evolutionäre Nutzen von Dummheit und Klugheit*, aus dem Englischen von Astrid und Helmut Pape, Stuttgart (Hirzel) 1994. Original: Science as O-U-R Science in: *A Useful Inheritance: Evolutionary Aspects of the Theory of Knowledge*, Maryland (Rowman & Littlefield Publ.) 1990.
- Rorty, R. (1979): *Philosophy and the Mirror of Nature*, Princeton University Press 1979; dt. *Der Spiegel der Natur, Eine Kritik der Philosophie*, 2. Aufl., Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1984.
- Sieferle, R. P. (1984): *Fortschrittsfeinde?*, München (Beck).
- Vollmer, G. (1994): Buchrezension in: *Universitas* 9 (1994) S. 908-909.
- Watzlawick, P. (1982): *Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn, Täuschung, Verstehen*, 9. Aufl. München (Piper).
- Watzlawick, P. (1995): Interview in den Nürnberger Nachrichten vom 7./8. 10. 1995.
- ZEIT-Punkte (1993): Menschenrechte. Das uneingelöste Versprechen, *ZEIT-Punkte* Nr. 2, Hamburg (DIE ZEIT).